

Reminiszere

Leitmotiv: Unsere Gottesbeziehung

Wochenspruch: „Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Römer 5,8

Wochenpsalm 10

Meditationstext: Römer 5,8-11

Was bedeutet es zu glauben? Glaube ist: Ich verlasse mich. Wenn da zum Beispiel ein zugefrorener See ist. Die Eisfläche reizt zum Wagnis, sie zu betreten. Ich habe Gründe dafür zu glauben, dass sie hält, wenn ich es tue. Aber weiß ich es? Ich muss es versuchen. Zu rechtfertigen ist der Versuch allerdings nur, wenn ich tatsächlich damit rechnen kann, dass sie trägt. Sonst wäre es Leichtsinn. Ich verlasse mich darauf - und weil ich mich verlasse, verlasse ich nun auch meinen sicheren Standpunkt am Ufer und trete auf das Eis. Vorsichtig zunächst - knackt da vielleicht etwas? Nun *erfahre* ich, dass es hält. Glaube kann nicht ohne Erfahrung sein. Das gibt mir den Mut weiterzugehen. Ja, es trägt. Ich kann mich darauf verlassen - und darum lasse ich mich immer mehr darauf ein.

Es muss sich lohnen. Der vorsichtige Schritt auf's Eis muss zur Gewissheit werden: Ja, ich kann der Sache trauen, ich kann ganz fest auftreten und muss nicht mehr ständig durch die ängstliche Frage gehemmt sein, ob es denn nun wirklich trägt oder nicht. Echter Glaube wird zur Glaubensgewissheit.

Darf ich denn ganz fest damit rechnen, dass zwischen Gott und mir alles in Ordnung ist? Bin ich ganz sicher getragen, obwohl ich bin, wie ich bin? Bin ich wirklich ganz und gar von Gott angenommen? Paulus antwortet: Wenn du es wissen willst, dann schaue vor allem auf das, was bereits geschehen ist. Wenn du das Ziel des Glaubens gewinnen willst, dann orientiere dich am Anfang des Glaubens, wie ein Ruderer, der rückwärts zur Fahrtrichtung sitzt und seinen Kurs nach einem sicheren Bezugspunkt an dem Ufer ausrichtet, von dem er herkommt.

Der Anfang und Grund meines Glaubens ist der Tod Jesu am Kreuz für mich. Wenn du glauben willst - dann glaube das! So sehr liebt Gott dich, dass er seinen einzigen geliebten Sohn für dich in den Tod gibt, um dir eine absolut feste neue Grundlage der Beziehung zu sich zu schaffen (Johannes 3,16).

Nur mit dieser Rückorientierung auf den Anfang und Grund meines Glaubens

steuere ich mein Boot durch die Enge zwischen Skylla und Charybdis,¹ finde ich die Mitte zwischen den Ungeheuern des Zweifels, die mich sonst übermächtig in den Bann ziehen und verschlingen. Nur dort, in der Rückbesinnung, erreicht mich das „Fürchte dich nicht - glaube nur“ (Markus 5,36). Nur so kann ich die Vergangenheit loslassen und die Zukunft gewinnen.

Reminiszere - Sonntag

Meditationstext: Markus 12,1-12 (Evangelium)

An diesem Text wird wieder deutlich, was „Zorn Gottes“ bedeutet: Die Reaktion auf das schlechthin Böse, das sich nicht zügeln lässt und mordend immer weiter um sich greift. Mir fällt auf, wie unterschiedlich Gott in der Bibel mit dem Bösen umgeht: Er kann den Teufel tolerieren, er kann ihn sogar als strafenden Engel einsetzen, und erst in der Apokalypse scheint sein gerechtes Ende besiegelt zu sein. Aber er widersteht dem Bösen mit nicht selten äußerster Härte, wenn es sich durch Machtmenschen äußert. Vielleicht ist das äußerliche Böse doch eher als Übel zu verstehen?² Solange es nur von außen an uns herantritt, kann es uns zwar zusetzen, aber es kann der Seele nicht schaden. Besonders die Hiobgeschichte spricht für diese Deutung. Da scheint der Satan doch mehr der Engel des Unheils zu sein als das personifizierte Böse schlechthin. Und dementsprechend äußert er sich ja auch nicht wirklich im erkennbar Bösen, sondern im Übel, im Unglück, in der Krankheit, in unglücklicher Fügung. Das wahrhaft Böse wird ja in der ganzen Hiobgeschichte gar nicht wirklich greifbar. Am deutlichsten schimmert es in der Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit der „Freunde“ Hiobs durch.

Außerhalb des Menschen scheint das Böse eher Unglückschicksal und Naturgewalt zu sein. Erst in uns wird es wahrhaft böse. Denn das wahrhaft Böse ist das Unmenschliche in uns selbst.

*freund hiobs
sogar du
meinst es
nur
gut*

*eichmann
sogar der
meinte
gehorsamslobes
wert zu sein
durchaus nicht böse
böses artig nur
nur artig
braver
hund*

*kreuzhenker
weiß
nicht
was
er
tut*

*durchgenagelter
du*

*wie
kannst
du
ihm
vergeben*

¹ Der griechischen Mythologie nach die Ungeheuer auf den beiden Seiten der Meerenge von Messina, deren Sog sich niemand entziehen kann.

² Immanuel Kant hat diese Unterscheidung vorgeschlagen.

Reminiszere - Montag

Meditationstext: Römer 5,1-11

*hart
zerbrochen
fest*

*wandlung
meines
herzens*

hoffentlich

Dass die Bedrängnisse so gute Wirkung haben, ist kein Selbstläufer. Nur durch die Liebe ist es so. Mein ganzes Leben hängt davon ab, dass ich den Bedrängnissen die Antwort der Liebe gebe. Ich habe Angst davor, es nicht zu tun. Wie soll ich denn auch für mich selbst garantieren? Ich weiß, dass meine Liebe nur die Antwort auf seine Liebe sein kann. Das ist etwas ungeheuer Sensibles, denn diese Antwort geht nicht aus einem stabilen Gegenüber hervor, sondern aus einem zerbrochenen. Und dieses Zerbrochene besteht nicht aus einer Homogenität der Splitter, die nur zusammengefügt werden müssen, um das stabile Ganze zu bilden, wie die Teile eines Puzzles, sondern aus lauter Widersprüchlichkeiten. Es sind keine frommen Splitter, denn den frommen Hans-Arved hat es nie gegeben.

Darum gibt es nur eine einzige Hoffnung des Heils für mich: Dass Christus für mich starb, „als ich noch Sünder war“ (V8). „Noch Sünder“: Das bezeichnet mein Dasein jetzt. Es ist nicht das reflektierende Dasein eines Menschen, der an sich wahrnimmt, was noch nicht in Ordnung ist, der darüber betrübt ist und der daran arbeitet. Es ist das nicht-reflektierende Verschlossensein in die Sünde. Ich kann diesen Satz aber auch nur mutmaßend schreiben, da mir der Bezugspunkt außerhalb von mir selbst fehlt, ich kann nur bejahen, dass ich vor Gott ganz gewiss nicht in Ordnung bin, aber ich kann nicht unterscheiden, und darum kann ich auch nicht so bereuen, wie es dem Heiligungsverständnis entspricht, nach dem ich gelehrt wurde. Und weil ich das nicht kann, fehlt mir diesem Heiligungsverständnis zufolge der erforderliche Ernst der Sünde gegenüber. Ich glaube nicht mehr an die reflektierbare Bekehrungsfähigkeit des Menschen. Bekehrung zu einem besseren Leben durch Einsicht, das kann sehr wohl klar erkennbar werden. Aber Bekehrung des Herzens zu Gott, das lässt sich nur hoffen und glauben, nicht aber wissen. Bekehrungsrituale und erleichterte Gefühle sagen gar nichts darüber. Denn sie repräsentieren nicht die Sache selbst. Die Wandlung des Herzens ist ein reines Geheimnis. Darum sind die Sakramente so wichtig. Da wird sie uns zugesagt und da

wird sie uns zuteil, als Mysterium, durch reines Empfangen und nie als erkennbarer Besitz, den wir wie eine Monstranz aus der Kirche herausragen könnten. Aus diesem Irrtum des reflektierbaren Habens der Gottesbeziehung entsteht alle religiöse Arroganz mit ihren schrecklichen Folgen. „Ich bin Christ, weil ich mich bekehrt habe.“ Nein, nicht durch deine Leistung! „Ich bin Christ, weil ich in der Heiligung lebe.“ Lächerliche Wichtigtuerei. Sondern: Ich bin Christ, weil mich wundersamerweise Gottes Liebe irgendwie gefunden hat. Ich weiß nicht wie und ich weiß noch nicht einmal wirklich, ob. Aber es wird wohl so sein, denn ich komme ja nicht los davon.

Meine einzige Hoffnung liegt in dem Paradox, dass Christus trotzdem für mich gestorben ist und dass mir, zugesichert durch Taufe und Abendmahl, sein Heil trotzdem gewiss ist. Aus purer Gnade. Denn wenn mich nichts von der Liebe Gottes in Jesus Christus scheiden kann, obwohl ich unbekehrbar so bin, wie ich bin, und es so um mich bestellt ist, dann gibt es in der Tat auf meiner Seite keinen einzigen Ansatz, an dem die Gnade mich fassen könnte, um mich ins Heil zu ziehen.

Das wird mir mehr und mehr bewusst: Ich überwinde die Krise und gehe gestärkt daraus hervor. Der schwere Rucksack trägt sich leichter. Ich habe die Bedrängnis geschultert, den Rucksack angenommen, ohne Murren, willig, gern. Ich bin nicht liegen geblieben. Ich bin weitergegangen, mit meiner Last, die mir beschieden war. Ich habe meine wankenden Knie gestärkt (Hebräer 12,12).

Es wird wohl so sein, dass es Antwort auf die Liebe ist. Aber das kann ich nur vermutend rückschließen aus der wachsenden Festigkeit. Ich habe auf den Herrn geharrt. Und darum gehe ich nun auch von einer Kraft zur andern (Psalm 84,8). Meine Flügel tragen. Ich lebe, was ich glaube.

Reminiszere - Dienstag

Meditationstext: Matthäus 12,38-42

Dies ist der Betrug der Zeichenforderung: Sie kommt aus dem Unglauben, aber aus dem Unglauben kann niemals Glaube entstehen. „Ich kann nur an dich glauben, wenn du dieses und jenes sehr klar und deutlich erfüllst, was ich von dir erwarte - du musst damit erst einmal deine Vertrauenswürdigkeit erweisen.“ Das geht nicht in der Gottesbeziehung. Denn genau das ist ja eben *nicht* Vertrauen. Glaube ist aber nichts anderes als Vertrauen.

Darum brauchen wir Durststrecken. So viel sei einfach festgehalten, ohne damit

kreuzzeichen

komm

*zur menschlachtbank
am toteschädelplatz*

setze

*mutig
deinen
fuß*

in die folterzelle

hier

*gibt es
nichts
zu sehen*

außer

ihm

er

*hängt
dort
noch
erhängt*

am kreuzhaken

*durchgenagelt
aufgeschlitzt
vom hakenkreuz*

der

mensch

er

allein

fürchte

dich

nicht

glaube

nur

den Sinn allen Leidens erklären zu wollen. Und anscheinend brauchen wir nicht nur ein wenig davon.

Denn wäre es nur ein wenig, würde der Glaube nicht fest. Zu stark ist der Unglaube in uns; er brähe sich sonst immer wieder neu die Bahn und würde uns doch beherrschen. Darum brauchen wir den Weg des Jakob an den Jabbok (Genesis 32). Darum rühmt Paulus die Bedrängnisse, weil allein sie Geduld und Bewährung hervorbringen (Römer 5,3-4). Darum kann der Glaube wohl auch nicht ohne Angeschlagenheit sein. Nur so geht uns die Sonne der Gnade wirklich auf. Nur so erleben und leben wir Versöhnung. Nur so erfüllt sich das Zeichen des Jona (V39).

Das Zeichen des Jona ist dein Doppeltes: Zeichen des absoluten Scheiterns und Zeichen der Auferstehung. Nur dort, im absoluten Scheitern, nur im Grab des verwesenden Lazarus, nur in der absoluten Lebensunmöglichkeit des Fischbauches ereignet sich die Auferstehung. Jona muss es gehen wie Elia (1. Könige 19). Anders geht es nun einmal nicht: Wer nicht ans Ende kommt, der kommt auch nicht zum neuen Anfang. Regeneratio et renovatio³ - Erneuerung und Erholung von innen heraus (Titus 3,5): Nur dort, wo mir nichts mehr bleibt, außer: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Genesis 32,27).

³ Titus 3,5 im lateinischen Bibeltext. Mein Motto in diesem Jahr.

Reminiszere - Mittwoch

Meditationstext: Jesaja 5,1-7

Still sein, hören und empfangen. Warum hat er denn keine gute Frucht gebracht? Weil die Disteln und Dornen unsichtbar schon da waren und das Wort erstickt haben. Die Gottlosen, so steht in Wochenpsalm 10, das sind die Menschen, die von Gott nichts erwarten, das ist der Mann, der sein Talent vergräbt, weil er Gott einen harten, ungerechten Herren heißt. Gottlos, das bedeutet: Das Vertrauen wegwerfen. Hier liegt die Wurzel des Bösen in uns Menschen. .

Die Erneuerung meines Vertrauens ist kein Selbstläufer. Es geht verloren, wenn ich es nicht pflege. Es liegt nicht an Gott. Es liegt nicht am Weingärtner, es liegt am Weinberg. Die Voraussetzungen sind gegeben, es liegt an mir, ob ich sie in Anspruch nehme, ob ich Gott suche oder ob ich mich ihm verschließe. Wenn ich mich ihm verschließe, mag die Sonne noch so warm und freundlich scheinen - ich habe die Fensterläden dicht gemacht, bei mir ist es kalt und dunkel, und wirklich, ich erlebe nichts anderes, Gott scheint so fern. Das ist eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. So ernte ich, was ich säe.

Was heißt das für mich hier und heute? Still sein - still werden - still bleiben; da sein und empfangen.

Was ist aus meinem Leben geworden? „Warum hast du denn seine Mauern zerbrochen, dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht? Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue und die Tiere des Feldes ihn abgeweidet“ (Psalm 80,13-14). Ich bin nicht der Fruchtlose, in den alles investiert wurde, der die allerbesten Chancen hatte und sich dennoch verweigerte. Ich bin nicht der Undankbare, der sein Talent vergrub. Gestern auf dem Spaziergang wurde es mir deutlich: Mein Leben ist Landgewinnung trotz ständig heranbrechender Flut. Immer und immer wieder schwemmte sie alles weg, was ich mit viel und sehr viel Mühe errichtet hatte, immer voller Hoffnung. Und trotzdem habe ich immer weiter gemacht. Einen Deich habe ich errichtet

lazarusfrage

*warum
eigentlich
trifft
mich
den unerwünschten
den verkrochenen
genau das
was du
dem reichen
verordnet hast*

*dem da
sehr weit oben
blendend hoch
so abgehoben
dass er mich
noch nicht einmal
mit Füßen
treten muss*

*sorglos
waltend
ungehemmt
als gäbe es
mich
nicht*

und immer weiter baue ich daran, stets angegriffen, stets gefährdet, aber unermüdlich.
Und ich siege.

Reminiszere - Donnerstag

Meditationstext: Johannes 8,21-29

*von oben herab
ist
von unten her
von unten herauf
ist
von oben her*

*uneben genug
die scheinbar
glatte wand
meine finger
finden halt
ich kralle mich*

nach oben

*von
ganz
unten
herauf*

*ich
traue
mir*

Sie hören nicht hin, sie urteilen. Sie werden nicht still. Sie fragen nicht, was er wirklich meint. Darum bleiben sie in ihren Sünden. Sie bleiben verschlossen, weil sie sich nicht aufschließen.

Jesus lebt in der völligen Aufgeschlossenheit für den Vater. Etwas anderes interessiert ihn nicht. Er verzichtet darum ganz auf alle Überredungskunst. Er hat nur ein Thema: „Allezeit tun, was dem Vater gefällt“ (V29).

Für mich bedeutet das: Innehalten. Stehen bleiben, achten, hören, hinsehen. Seine Stimme hören. Hinhören. Sehr schlicht, sehr alltäglich, sehr arm, aber unbedingt. Und was höre ich da?

Wenn mir nun alle Dinge zum Besten dienen, dann eben so: Dass sie mich nach oben öffnen, dass ich nicht verloren gehe. Ich bin sein Werk, mein Gebet wird erhört. Er handelt an mir, er formt den Ton. Er löst den Widerstand, er drückt durch, was im Weg steht, weil es nicht seinem Bild von mir entspricht. Das tut weh, das ist Sterben. Weil es Sterben ist, betrifft es die ganze Existenz: mich als Person. Ich lebe dem Herrn, ich sterbe dem Herrn, ich bin des Herrn (Römer 14,8). Er führt mich *seine* Wege, wie der Reiter das Pferd. Ich bin nicht dazu da, dorthin zu gehen, wohin es mich zieht. Ich bin dazu da, gehorsam zu sein. Aber gehorsam werde ich nur dadurch, dass er seinen Willen gegen meinen Widerstand durchdrückt.

„Ich will dich mit meinen Augen leiten. Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die ohne Verstand sind, denen man Zaum und Gebiß anlegen muss; sie werden sonst nicht zu dir kommen“ (Psalm 32,8-9). Oder wie ein Stier mit Nasenring? Das tut weh. So sieht das Auf-dem-Weg-bleiben für mich aus. Es tut weh, so

geführt zu werden, und doch ist es Gnade, die Gnade des Sterbens. Gott kann es sich leisten, mich durch diesen schwarzen, sinnlosen Endlostunnel der Enttäuschungen und Entbehrungen zu führen. Es ist sein guter Weg mit mir, es gibt keinen anderen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich.

Ja genau, so ist das: Er ist von oben, ich bin von unten (V23). Und wenn nicht der Glaube mich rettet, werde ich „sterben in meinen Sünden“ (V24), vollkommen eingeschlossen in meine Gottlosigkeit, ohne Hoffnung, ohne Licht, vollkommen umgeben von berechtigter Anklage. Ich habe nicht die geringste Chance, vor Gott zu bestehen: „Stinkender Madensack“ (Luther). Verloren. Da hilft kein frommer Klimmzug. Ja, wohin er geht, dahin kann ich nicht kommen (V21). Es ist völlig ausgeschlossen.

Jesus tut allezeit, was Gott gefällt (V29); ich tue nicht, was Gott gefällt. Meine Unbrauchbarkeit ist unübertrefflich. Darum habe ich auch absolut keine Ansprüche zu stellen, wenn nicht den Anspruch der Gnade. Denn was Gott zugesagt hat, das muss er auch halten. Davon redet der Wochenspruch (Römer 5,8): Die Gottlosigkeit, der Unglaube, der Trotz steht auf der einen Seite - von unten. Das rettende Eingreifen Gottes steht auf der anderen Seite - von oben. Wenn Gott mich nicht aufsucht, finde ich den Weg nicht. Wenn Jesus mir nicht persönlich begegnet, glaube ich nicht. „O Sonn geh auf, ohne deinen Schein in Finsternis wir alle sein. Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod. Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland“ (EG 7).

Was heißt das für mich hier und heute? Minimieren. Minimieren ist Loslassen. Die Hände aufmachen. Nicht aufgeben, aber abgeben. Es drückt wieder so viel Sorge herein. Mutig und sehr konsequent widerstehen!

Reminiszere - Freitag

Meditationstext: Hebräer 11,8-10

Im Glauben vorwärts gehen. Immer im Noch-nicht, aber doch auch schon in der Erfüllung. Als Bedrängter, als Pilger, aber nicht als Betrogener und Vertrösteter. Und wenn es Wüstenwanderung ist, dann eben doch von Oase zu Oase statt von Fata Morgana zu Fata Morgana und nicht so, dass der vermeintlich gerade Weg voran in Wirklichkeit ein Weg im Kreis ist. So also, dass Sinn erkennbar wird, dass es Fortschritt gibt. Abraham erreicht die feste Stadt nicht, sein neues Ur, aber auf dem Weg dorthin wird er reich und mächtig, sein Ansehen wird groß, und seine Gottesbeziehung wird

*entscheiden
handeln
verantwortlich*

*willentlich
stark
fest*

*geh mir
aus dem weg*

oder

*sei
mein
freund*

*nie mehr
halben
herzens*

sehr stark. In der Tat: Abraham geht von Sieg zu Sieg. Auf manches muss er sehr lang warten - da wird die Herausforderung groß und übergroß. Aber ihm muss wirklich alles zum Besten dienen; auch durch die größten Krisen hindurch geht es bei ihm immer voran. Er geht nicht nur irgendwo hin, auf eine vage Weisung antwortend, und die Erfüllung der Verheißung ist nicht nur ein Traum, der sich erst - vielleicht - im Jenseits erfüllt. Seine Ziele sind konkret, seine Schritte sind sicher, seine Entscheidungen überlegt und gut. Das Land ist ihm verheißен und er nimmt es ein, nicht wie später Jakobs Söhne in blindem Machtwahn (Genesis 34), sondern indem er jeweils ergreift, was ihm im Frieden geschenkt ist. Er sucht den Frieden und er gebraucht seine Macht um des Friedens willen.

Was heißt das für mich hier und heute? Friedlich den Raum einnehmen, der mir gegeben ist. Wenn der Weg in die Niederungen Sodoms hinab versperrt ist, dann ist der andere Weg auf den kargen Höhen der bessere und erfolgreichere.

Glaube heißt im Noch-nicht sein. Glaube ist nicht Sicherheit. Glaube ist Wagnis. Glaube ist Festhalten an der Verheißung; ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebräer 11,1). Glaube ist: Mutig Schritte tun im festen Vertrauen darauf, dass Gott sein Wort halten muss und wird. Das spricht mich jetzt sehr unmittelbar an. Glaube ist die mutige Überwindung meiner Angst, die sich wieder so plötzlich und stark aufgebaut hat. Glaube ist ehrliches, nüchternes Siegesbewusstsein. Glaube ist Inanspruchnahme eines Raumes, der noch nicht erobert ist, so, als wäre er es schon. Darum geht es jetzt. Das mutet Gott mir noch zu. Wie Abraham erlebe ich sozusagen ermutigende Anzahlungen der Verheißung. Aber immer so, dass ich unterwegs und weiter zum Vertrauen herausgefordert bleibe. Die feste Stadt ist der Ort völliger Ruhe und Sicherheit (V10). Nach der sehne ich mich, auf die hoffe ich, sie ist mein Ziel, mein wahres und letztes Zuhause.